

Charakter der Stadt entsprechenden Repräsentationsraum erhalten.
— An den Folgen der Palästina-Reise hat der Pfarrer Thomas in Plana i. Th. noch jetzt schwer zu leiden. Er wurde nämlich gelegentlich seines Aufenthalts im gelobten Lande verchiedentlich durch Mosquitos gestochen und nun haben sich die hierdurch hervorgerufenen Verletzungen in jüngster Zeit derart verschlimmert, daß sich der Erkrankte nunmehr in klinische Behandlung begeben mußte.

Deutsches Reich.

§ Berlin, 7. Febr. In dem Tode des Erbprinzen von Sachsen-Roburg-Gotha wird aus Meran berichtet, daß Prinz Alfred schon seit mehreren Wochen unter den Symptomen eines schweren Nervenleidens erkrankt war, das in den letzten Tagen unaufhaltsam rasche Fortschritte gemacht hatte. Seit vorgestern zigten sich Erscheinungen entzündlicher Prozesse im Gehirn (Schirnerweichung), so daß der Erbprinz seitdem bewusstlos war. Er verschied schmerzlos. Da er der einzige Sohn des Herzogs war, so rückt jetzt der englische Prinz Arthur, Herzog von Connaught, in die Stellung des sachsen-gothaischen Thronerben. Zwar ist dieser Prinz, der demnächst sein 49. Lebensjahr vollendet, der Bruder der Kaiserin Friedrich und mit einer Tochter des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl von Preußen verheiratet, doch ist sowohl er selber als auch sein 16jähriger Sohn, der gleichfalls Arthur heißt, Vollblutengländer, und beide stehen außer jeder Beziehung zu dem Lande, das sie dereinst beherrschen sollen. Aber in Deutschland werden bekanntlich Throne nach denselben Grundregeln vererbt, wie irgend ein alter Großvaterstuhl. Man stelle sich einmal vor, daß das englische Königtum ausstürbe und dann Kaiser Wilhelm oder seine Nachkommen Anspruch auf den englischen Thron erheben wollten — was wohl die Engländer dazu sagen würden?!

§ Die Deutenot auf dem Lande ist für den Bund der Landwirte in letzter Zeit Gegenstand sehr sorgfältiger Untersuchungen gewesen, und eine vom Bund einberufene Kommission hat sich sehr eingehend mit der Frage beschäftigt. Die Beschlüsse dieser Kommission lassen erkennen, daß auf dem Gebiete der Gesetzgebung und der Verwaltung Maßregeln zur Beseitigung dieser Uebelstände getroffen werden müssen, da durch diese das Bestehen der gesamten deutschen Landwirtschaft in Frage gestellt ist. Inzwischen ist das in dieser Frage liegende Stoffgebiet so außerordentlich weit und schwierig, daß es vor weiterem Vorgehen dringend notwendig erscheint, zunächst die Ansicht möglichst vieler Mitglieder über die wichtigsten Punkte abzufragen. Selbst in kleineren Städten der französischen Kolonien bilden junge Damen gern nach Uniformen. Warum sollten denn auch hier die Jünger des Mars weniger interessiert sein als anderswo? Im Gegenteil! Diese stellen zum Teil die besten Gesellschaften dar, und tolle Franzosen gefallen sich ebenfalls auf afrikanischem wie auf europäischem Boden als Verehrte und Verehrerinnen der vorzüglichsten Vaterlandsverteidiger. Solches ist nun weder neu noch merkwürdig. Diese Schwäche des schönen Geschlechts ist ja nicht allein in Frankreich, sondern bei allen Nationen zu bemerken. Da kann nun vor lauzem, zur Freude der holden Frauen und Jünglinge unserer Städte, die ziemlich starke Garnison mit sämtlichen Offizieren, Hauptleuten u. unter Führung des Platzkommandanten vom Aufmarsch zurück, gerade zur Stunde, wo die wenigen Schönen unter den Arkaden, der einzigen passablen Straße des Ortes, zu tanzwandeln pflegen. Der Kommandant befehlt im Augenblick, wo sich

jetzige Frau des Patienten als künftige Witwe keinen Anspruch auf Pension habe. Vom Minister auf den Rechtsweg verwiesen, verklagte der frühere Lehrer die königliche Regierung, und diese ist nun in Potsdam zu der Anerkennung verurteilt worden, daß die jetzige Ehefrau des Klägers als Witwe berechtigten Anspruch auf Pension habe.

§ Gotha, 8. Febr. Die Weisung des Erbprinzen von Sachsen-Roburg-Gotha findet am Freitag früh 10^{1/2} Uhr statt. Der Herzog trifft morgen abend 8^{1/2} Uhr hier ein. Es findet nur eine stille Feier im engeren Kreise statt, daher sind die Deputationen von außerhalb des Landes abgewiesen worden.

§ Gera, 7. Febr. Der fürstl. Hofschauspieler Bortol hatte sich im Frühjahr an das Reichsmarineamt gemeldet wegen Errichtung eines deutschen Theaters in Kantschu. Damals war ihm der Bescheid geworden, daß man ein Bedürfnis dazu noch nicht anerkennen könne. Neuerdings hat nun das Reichsmarineamt mit dem Herrn aufs neue Verhandlungen gepflogen, welche die Frage um ein gutes Stück vorwärts gebracht haben. Das Reichsmarineamt hat seine Ansicht geändert, und die Errichtung des Theaters für jetzt noch eine Frage der Zeit sein, sobald die finanzielle Seite des Unternehmens geregelt ist.

§ Frankfurt a. M., 8. Febr. Dem hier lebenden Dichter Wilh. im Jordan ist anlässlich seines 80. Geburtstages heute der Rote Adlerorden verliehen worden. Weiter wurde dem Dichter eine Ehrengabe von 40 000 M. überreicht.

Ausland.

§ Zürich, 7. Febr. Zwei junge Leute aus Bern, welche mit Eile das Hochjurtz passieren und am Sonntag wieder in Bern sein wollten, werden vermisst. Man befürchtet, daß sie bei der Tour verunglückt sind.

§ Meran, 8. Febr. Gute nachmittag 4^{1/2} Uhr wurde die Leiche des Erbprinzen von Sachsen-Roburg und Gotha im Ravinabrunn eingeseigt und darauf nach dem Bahnhof überführt. Die Ueberführung geschah auf Befehl des Kaisers Franz Josef unter militärischem Ehrengeleit.

§ Prag, 8. Febr. In der Landesirrenanstalt Jeldhof wurde in einer Zelle eine Kranke von der anderen getötet. Die Zeittungen verlangen energisch Aufklärung und einschneidende Maßregeln, damit sich dergleichen Vorkommnisse nicht mehr ereignen.

§ Aus Philippville, Provinz Constantine (Algerien) wird das folgende Besichtigte berichtet, welches sich in den Abendstunden des 26. Jan. abspielte auf der einzigen Straße des Städtchens abspielte. Selbst in kleinen Städten der französischen Kolonien bilden junge Damen gern nach Uniformen. Warum sollten denn auch hier die Jünger des Mars weniger interessiert sein als anderswo? Im Gegenteil! Diese stellen zum Teil die besten Gesellschaften dar, und tolle Franzosen gefallen sich ebenfalls auf afrikanischem wie auf europäischem Boden als Verehrte und Verehrerinnen der vorzüglichsten Vaterlandsverteidiger. Solches ist nun weder neu noch merkwürdig. Diese Schwäche des schönen Geschlechts ist ja nicht allein in Frankreich, sondern bei allen Nationen zu bemerken. Da kann nun vor lauzem, zur Freude der holden Frauen und Jünglinge unserer Städte, die ziemlich starke Garnison mit sämtlichen Offizieren, Hauptleuten u. unter Führung des Platzkommandanten vom Aufmarsch zurück, gerade zur Stunde, wo die wenigen Schönen unter den Arkaden, der einzigen passablen Straße des Ortes, zu tanzwandeln pflegen. Der Kommandant befehlt im Augenblick, wo sich

schon manche Hand zum Gruß erhebt und manches Herz schon höher schlägt — „Nieder auf den Leib!“ Und — da liegen die eben noch so stolz dreischnaubenden Marsjünger gleich Fröschen platt, mitten in der Hauptstraße des Städtchens und mitten — im tiefsten Schlamm, denn es war Regenzeit und das will bei der ohnehin schon mangelhaften Reinlichkeit des Städtchens etwas heißen. Da liegen sie nun, die Köpfe verzweifelt höher hebend, was jedoch nicht hindert, daß einige Vollbärte in innige Verbindung mit dem hochaustragenden Schlamm geraten. . . . Den Anblick, welchen die so erbarmungslos und unfreiwillig ihren Damen zu Füßen Geworfenen boten, nachdem sie sich wieder erhoben, sowie den Spott und die Entrüstung auf beiden Seiten, mag sich jeder selbst ausmalen.“

Deutscher Reichstag.

28. Plenarsitzung vom 8. Februar, 1 Uhr nachm.
Am Bundesratspräsidenten Graf Posadowsky und Reichsbankpräsident Koch.

Bei gut besuchtem Hause setzte der Reichstag heute die erste Sitzung des Bankgesetzes fort. Eröffnet wurde die Sitzung durch den sozialdemokratischen Abg. Schönknecht, der das zustimmende Verhalten zur Vorlage, das nicht ganz im Einklang mit dem sozialdemokratischen Programm steht, dadurch zu begründen suchte, daß er die Agrarier und ostelbischen Bauer nach Möglichkeit verdrängte und ihnen unterstellte, sie wollten die Reichsbank nur verstaatlichen, um sie zu einer Wohlthätigkeitsanstalt für die Landwirtschaft, zu einer Generalspumpstation für Bauer zu machen. Seine, unter fortgesetztem Jappeln mit Händen und Füßen vorgetragene Redewendung wurden von seinen Freunden mit Beifall, von der Rechten zum Teil mit Achsen begleitet. — Der Vertreter der den Sozialdemokraten nächststehenden süddeutschen Volkspartei, Rechtsanwalt Bayer, Stuttgart, stellte sich auch freundlich zur Vorlage und bemängelte nur die Bestimmungen gegen die Privatnotenbanken. Dieselbe zustimmende Haltung beklundet auch der Abg. Dr. Siemens, Direktor der deutschen Bank und Mitglied der freiwirtschaftlichen Vereinigung, die Reichsbank habe ihre Aufgabe als Zentralstelle zur Regelung des Geldbedarfs erfüllt, an ihren Grundfragen dürfe man nicht rütteln. Rechner schließt seinen einständigen, mehr nationalökonomischen Vortrag mit der Warnung vor Verstaatlichungsgeboten und mit der Bitte um unveränderter Annahme der Vorlage. — Daselbe laut der Abg. Müller, Fulda, namens des Zentrums. Er sprach gegen die Verstaatlichung und für Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes, bemängelt nur die von der Vorlage vorgesehene Beschränkung der Privatnotenbanken. — Auch Abg. Heiligenstadt (nl.) tritt für die Vorlage ein und nimmt des weiteren die Zentralgenossenschaftskasse, deren zweiter Direktor er ist, gegen die von sozialdemokratischer Seite erhobenen Vorwürfe in Schutz. Den Vorwurf Kampfgemeinschaft erklärt Redner für frivol. (Beifall.) Die Bank arbeite gewissenhaft und diene der Allgemeinheit. Die Darmitil überreichen ihre Außenstände zur Zeit um 11 Millionen Mark.

Nach einer etwas wirksamen Rede des Abg. Schrempf (konf.), der für die Privatnotenbank eintrat und die ausländischen Papiere für einen Bod bezeichnete, mit dem man das deutsche Volk geprellt habe, wurde die Weiterberatung auf Freitag mittag 1 Uhr vertagt.

Tagesordnung: 1. Fortsetzung der heutigen Beratung. 2. Interpellation Ranig.
Schluß 5^{1/2} Uhr.

Erlöfchen.

Erzählung von W. Döfner.
(Kadaver verboten.)

(Fortsetzung.)

Dranken vor der Thür stand Graf Maximilian, bläß wie ein Sterbender, in seiner Hand die abgeschossene Pistole, in seinen Blicken Haß und Entsetzen seltsam vereint. Er suchte halb besinnungslos in seiner Tasche nach einer zweiten Kugel.

„Wo mein Weib hast Du verlockt, Hender! Ueberall auf meinem Wege soll ich den Friesling finden! — Warte, warte, Du kommst nicht lebend über diese Schwelle, Verrucker!“

Aber der Bedrohte hörte ihn nicht. Seine Arme umfaßten die junge Frau, aus deren Brust das Blut in Strömen hervorquoll und den Fußboden überflutete. Er sah nichts, wußte nichts, als daß die Geliebte seiner Jugend mit dem Tode rang, daß es ein letzter Blick war, den ihr brechendes Auge zu ihm emporsandte. Schwer und schwerer sank ihr Haupt gegen seine Brust, der Atem wurde kürzer mit jeder Sekunde.

„Lebe wohl, Otto, ich — liebe Dich — ich danke dem Himmel — für das schnelle Ende! — Leb' wohl, leb' wohl!“

„Zur Hilfe!“ rief Otto, fast außer sich. „Zur Hilfe! — Sie stirbt!“

Und schon nahen von allen Seiten erschreckte Menschen. Zwanzig Hände überwalligten den todbenenden Grafen, neugierige Dienstmädchen drängten sich in den Saal. Das Mütterchen war herzugeeilt und drängte sich über das Sofa, auf welches der Oberst die Tote gelegt. Ihre bebenden Hände lösten das Kleid.

Vielleicht war noch nicht alles Leben entflohen, vielleicht ließ sich der rote Strom noch in sein Bett zurückdrängen. — Sie sah nicht das kleine Buch, welches herabglitt auf den Fußboden, von warmem Blute überzogen, unbemerkt von allen, auf des knieenden Mannes Hände. Sie sah nichts, als die Wunde im Herzen, und das stille, zufriedene Lächeln des erstickten Gesichtes.

Die alte Frau wandte sich voll Grauen zu dem Obersten. Ihr schwindelte fast. „Ist es Wahrheit?“ stammelte sie mit zitternden Lippen. „Um Gotteswillen, ist es Wahrheit?“

Er erhob sich, abschleich, wie gerichtet. Das Buch hatte er unter dem schwarz-rot-goldenen Bande verborgen. Mechanisch griff er nach der herabgefallenen Kugel.

Da wachte ihn das Mütterchen erkennen. „Otto Stein!“ rief sie, die Hände ringend. „Otto, der Sohn meiner einzigen Schwester! O Wilhelmine, — das ist Dein Fluch!“

Der Oberst umfaßte die Schwankende und führte sie zum Sofa zu der Leiche ihrer Schwiegertochter. Noch einmal traf sein Blick den großen Wandspiegel, und schauernd drehte er sich ab. Wie ein roter Perlenregen hatten die Blutstropfen das Glas überströmt.

Hermann streckte die Hand aus und deutete auf den Spiegel, vor dem wir saßen. „Dort in dem Reflexen des Rahmens siehst Du noch die dunklen Flecke!“ schloß er seine Erzählung. „Es ist das Blut meiner Mutter, welches an dieser Stelle vergossen wurde, als sie sich der Kugel entgegenwarf.“

Sein Aussehen war in der ungewissen Beleuchtung der knisternden, halberloschenen Blide so seltsam verändert, das Auge so erregt, und das Haar so verworren, — ich erkannte ihn kaum. Daß Hermann „wei Gesichter“ hatte, wußten alle, die in seiner Nähe lebten, die das kamäleonische, zuweilen in Uebermut so hinreichende und dann wieder durch einen Zug tiefer Melancholie fast unergründliche Doppelleben seines Charakters kannten, aber niemals war mir diese Eigentümlichkeit so bemerkbar entgegengetreten, als gerade während seiner letzten Worte.

„Dort!“ sagte er leise, mit ausgestrecktem Finger Fleck nach Fleck bezeichnend, „dort, ich kenne diese Stellen seit frühester Kindheit!“

Wir graute fast, und sogar mein großer Wolfshund war aufgesprungen. Das Haar gekräußt, die Ohren hoch aufgerichtet, knurrte er zornig.

„Blut!“ sagte Hermann. „Ungeklärtes Blut, Tyras!“

Ich erhob mich, befahl dem Hunde, sich zu legen, und umfaßte meinen erregten Freund. „Aberdings kannst Du nicht wünschen, hier zu leben, Hermann.“ sagte ich in herubigendem Tone. „Es knäpften sich so schreckliche Erinnerungen an diese Stätte, daß ich wirklich fast beneide, dieselben in Deiner Seele wieder aufgerüttelt zu haben. Und gerade hier — hier vor diesem Spiegel —“

„Wolltest Du schlafen, andrücken, und sei es mit dem Kopf auf dem Rücken des unernünftigen Tieres, das heute noch, nach einem Vierteljahrhundert, das Blut mitter!“ ergähte er meinen an-